

diese Abgaben auch zu beseitigen; ob dies in den andern Ländern ebenfalls geschehen wird, ist bis jetzt diesseits nicht bekannt, es steht aber zu erwarten, daß Preußen, welches in der Hauptfrage so rasch vorgegangen, bei Nebenfragen gleiches Verfahren einhalten werde. — Die Zufuhr von Gütern ist in letzterer Zeit so groß und massenhaft, daß jeden Tag von Strassburg Ertragsgüter neben den regelmäßigen hier eintreffen.

Wiesbaden, 3. Novbr. Die Regierung entwickelt eine anerkannterwerthe Thätigkeit in solchen Anordnungen, welche die rasche Entwicklung der wirtschaftlichen Kräfte des Landes begünstigen. Dahin sind zu rechnen: 1) die Einführung des Pfennig-Tarifs auf der Staatsbahn für Massgüter; 2) die Errichtung neuer Poststellen und Vermehrung der Post-Routen, sowie der Gilwagenerkurse; 3) Freigebung der Ansässigmachung und Verheirathung; 4) Durchführung der Rhein-Correction im Rheingau; Freigebung der Stuterei neben dem Landesgestüt; 5) Freigebung der ärztlichen Praxis. Diese sämtlichen Anordnungen, welche unter der früheren Regierung Jahre lang vergeblich verlangt wurden, sind das Werk weniger Wochen unter der jetzt preussischen Regierung. Eingreifendere Anordnungen, wie z. B. die Einführung einer neuen Bergordnung, d. h. die Freigebung des Bergbaues, die Eröffnung neuer Straßen u. s. sind bereits in der Vorbereitung. Die Freigebung der Rheinschiffahrt und die Aufhebung des Salzmonopols steht mit Neujahr ebenfalls zu erwarten. Auch in anderer Richtung ist die Landesregierung thätig, der Verwaltung neuen Geist einzuhauchen. Wir rechnen dahin vor allen Dingen den Generalerlass, welcher sämtliche Beamte verpflichtet, im Verkehr mit dem Publikum Humanität und Höflichkeit stets vorwalten zu lassen. — Die angeordnete Aushebung pro 1867 wird dieser Tage stattfinden. Die arbeitende Klasse, welche bisher allein das Contingent stellte, wird sich zum erstenmal mit Adeligen, Beamten, Studirenden, Kaufleuten und anderen wohlhabenden Söhnen des Landes in Reih und Glied sehen.

Hanau, 31. Oktober. Gestern traf hier der (gewesene) Herzog von Nassau ein, um dem (gewesenen) Kurfürsten von Hessen einen Besuch abzustatten. Der Herzog weilte seit einigen Tagen in Kampenheim. Nach der Tafel haben der Churfürst und der Herzog eine lange Unterredung gepflogen. Heute Mittag reiste der Kurfürst nach Kumpenheim, um dem Herzog den Besuch zu erwidern.

Berlin, 3. Novbr. Die Kreuz-Ztg. sagt über die Ernennung Beust's u. A.: „Materiell ist es nicht ohne Werth, genau zu wissen, woran man ist, um gewisser diplomatischer Fühlungen und Rücksichten im Voraus überhoben zu sein. Daß Sachsen, welches eine solche Maßregel um jeden Preis hätte verhindern müssen, am härtesten betroffen wird, versteht sich von selbst. Hr. v. Beust als answärtiger Minister in Wien kann für Sachsen kaum etwas anderes bedeuten, als die nicht miszuverstehende Aufforderung an Preußen, überall auf seiner Hut zu sein und ohne Rücksichten dafür zu sorgen, daß die intrigante Hand aus Wien überall nur preussischen Bajonnettspitzen begegne. Auf die offiziellen Versicherungen des neuen österreichischen Ministers, nicht mehr ein so arger Preußenfeind sein zu wollen, als früher, legen wir weder Werth noch Gewicht.“

In Greifswalde sind in den verfloffenen Wochen 27 Fälle von Trichinen-Erkrankungen vorgekommen.

Dresden, 2. Nov. Außerordentlich war der Jubel, mit dem gestern und vorgestern Abend die ersten in die Stadt eintückenden sächsischen Truppen begrüßt wurden. Bis zur Zerstreung in ihre Quartiere wurden die vorgestern angekommenen Garderegimenter von hurrufenden Menschenmassen begleitet; die gestern Abend anlangende Infanterie fand den langen Perron des Altstädter Bahnhofes mit bunten Lampen erleuchtet und ward auf ihrem Wege durch die Wagerstraße mit Blumen-spenden empfangen, während bengalische Flammen ihr den Weg erhellten.

Dresden, 3. November. Der König und die

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von G. H. Kostenbader.

Königin von Sachsen, der Kronprinz und die Kronprinzessin, der Prinz und die Prinzessin Georg sind heute unter dem Geläute der Glocken und unter endlosem Jubel der Bevölkerung in die feierlich geschmückte Residenz eingezogen.

Dresden, 5. Nov. Der König empfing heute Mittag eine aus 140 Leipziger Bürgern bestehende, mit Extrazug angekommene Deputation, welche eine mit über 2000 Unterschriften versehene Begrüßungsadresse überbrachte.

Wien, 6. Nov. Die Abendpost schreibt: Ein Artikel über die Heeresreform stellt in Aussicht: Allgemeine Wehrpflicht, Hinterladungsgewehre, Vereinfachung der Militärverwaltung, Errichtung von Offizierschulen, strenge Offiziers-Prüfungen, neues Beförderungsgesetz, Änderungen in der Organisation des Generalstabs und Verminderung des Offiziersstandes.

Florenz, 5. Nov. Die Gazette bringt ein königliches Dekret, welches die Provinzen Venetien, Verona und Mantua als integrierende Theile des italienischen Königreichs erklärt. Ein anderes, welches die sechszeu venetianischen Senatoren erneuert.

Turin, 5. Novbr. In Antwort auf die Ansprache der venetianischen Deputation erinnerte der König an die seit 1848 für die Einheit und Unabhängigkeit Italiens gemachten Anstrengungen. „Heute hat die Fremdherrschaft für immer aufgehört; Italien ist fertig; die Italiener werden es zu verteidigen und groß zu machen wissen. Lieber noch als die gewonnene eiserne Krone ist dem König dieses Italien und die Liebe seines Volks.“

Paris, 1. November. Verschiedene Projekte über die Reorganisation der Armee sollen der Militär-Kommission zur Begutachtung vorgelegt werden. Das, welches am meisten Aussicht auf Annahme hat, beantragt die Reduzierung der stehenden Armee auf 250,000 Mann (die Spezialwaffen, wie Artillerie, Reiterei und Genie sollen jedoch nicht reduzirt, sondern vermehrt werden) und die Bildung einer Reserve, die aus 550,000 Mann bestehen und jedes Jahr 3 Monate Kriegsdienste thun würde. Diese Reserve soll außerdem so organisiert werden, daß sie binnen Monatsfrist dastehen kann und man im Stande ist, sofort eine Million Soldaten auf den Beinen zu haben.

London, 2. November. Wir haben heute zwei Explosionen zu melden, deren jede bedeutende Opfer an Menschenleben gekostet hat. In den etwa anderthalb deutsche Meilen südlich von Newcastle gelegenen Bolton-Feld-Kohlen-gruben entstand sie auf eine bis jetzt unerklärte Weise, und da die in dem betroffenen Schachte beschäftigten 24 Personen dabei sämtlich um's Leben gekommen sind, wird die unmittelbare Veranlassung des Unglückses wahrscheinlich für alle Ewigkeit ein Räthsel bleiben müssen. An gehörigen Vorsichtsmaßregeln gegen Gasexplosionen scheint es in diesem Bergwerke übrigens nicht gefehlt zu haben. Es war in allen seinen Theilen nach den neuesten Prinzipien der Wissenschaft ventilirt, die Grubenarbeiten waren mit den besten Sicherheitslampen versehen und der Schacht selber erst kurz vorher durch den Oberaufseher untersucht und gefahrlos erklärt worden. Daß trotz solcher Vorsicht dennoch 24 Menschen verunglückt konnten, muß auf die Vergleute nothwendigerweise einen noch tieferen Eindruck hervorbringen, als wenn das Unglück durch Unvorsichtigkeit herbeigeführt worden wäre. — Die zweite Explosion war die eines Dampfessels des Schlepsschiffes Black Eagle im Hafen von Bristol, durch welche 7 auf dem Fahrzeuge befindliche Personen ihr Leben einbüßten und einzelne Häuser der Stadt nicht unbedeutenden Schaden erlitten.

Hall. Naturalienpreise vom 3. Novbr. 1866.

Fruchtgattungen.	Hochste.		Mittl.		Niederste	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1 Centner Kernen . .	8	14	7	48	6	33
„ Gemischt	6	—	5	47	5	36
„ Roggen	5	48	5	33	5	24
„ Gerste	5	—	4	54	4	44
„ Haber	3	26	3	26	3	26
„ Erbsen	—	—	—	—	—	—

Murrthal-Bote.

Amts-, Anzeige- u. Unterhaltungsblatt für den Oberamtsbezirk Backnang nebst Umgegend. **Nr. 135.** Samstag den 10. November **1866.**

Oberamt Backnang. An die Gemeinderäthe, betr. den Einzug der Körperschafts-Steuer aus Capitalien und Besoldungen pro 1866/67.

Nachdem die Umlage- und Einzugs-Register über die der Amtskörperschaft und den Gemeinden gebührende Steuer aus Capital-, Renten-, Dienst- und Berufs-Einkommen pro 1. Juli 1866/67 den Gemeindepflegern heute zugegangen sind, werden die Schultheißenämter angewiesen, dafür zu sorgen, daß der Einzug sofort beginnt und der der Amtskörperschaft gebührende Antheil zur Hälfte sogleich und zur andern Hälfte spätestens auf 1. April 1867 abgeliefert wird.

Den 8. November 1866.

K. Oberamt.
Drescher.

Backnang. An die Gemeinde- und Stiftungsräthe, betr. die Aufstellung von Sachverständigen zu Prüfung von Orgelbauten.

Da nachbenannte Sachverständige zur Revision und Begutachtung von Orgelbauüberschlägen und zur Uebernahme von Orgelbauten ermächtigt worden sind, und zwar:

- von der Regierung des Neckarkreises:
der Stiftsorganist Kocher in Stuttgart;
- von der Regierung des Donaukreises:
der Organist Keim in Vöberach,
„ Dreßler in Weingarten,
„ Musikdirector Gerum in Ravensburg,
„ Schulmeister und Organist Bertsch in Willlingen, Oberamts Niedlingen;

- von der Regierung des Jartkreises:
der Organist Geißerheld in Hall,
„ Steinhardt in Gmünd,

so wird dieß hiedurch zur Kenntniß der Gemeinde- und Stiftungsräthe gebracht.

Den 8. November 1866.

K. Oberamt.
Drescher.

K. Oberamtsgericht Backnang. Gläubigervorladung in Gantsachen.

In nachgenannten Gantsachen wird die Schuldensliquidation und die gesellig damit verbundenen weiteren Verhandlungen an den unten bezeichneten Tagen und Orten vorgenommen, wozu die Gläubiger und Absonderungsberechtigten andurch vorgeladen werden, um entweder persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte zu erscheinen, oder auch, wenn vorausichtlich kein Anstand obwaltet, statt des Erscheinens vor oder an dem Tage der Liquidationstagsfahrt ihre Forderungen durch schriftlichen Rezes in dem einen wie in dem andern Falle unter Vorlegung der Beweismittel für die Forderungen selbst sowohl, als für deren etwaige Vorzugsrechte anzumelden. Die nicht liquidirenden Gläubiger werden, so weit ihre Forderungen nicht aus den Gerichtsakten bekannt sind, an den unten festgesetzten Tagen durch Bescheid von der Masse ausgeschlossen, von den übrigen nicht erscheinenden Gläubigern aber wird angenommen werden, daß sie hinsichtlich eines etwaigen Vergleichs, der Genehmigung des Güterpflegers der Erklärung der Mehrheit ihrer Klasse beitreten. Das Ergebnis des Liegenschaftsverkaufs wird nur denjenigen bei der Liquidation nicht erscheinenden Gläubigern besondres eröffnet werden, deren Forderungen durch Unterpfand versichert sind und zu deren voller Befriedigung der Erlös aus ihren Unterpfändern nicht hinreicht. Den übrigen Gläubigern laßt die gesellige 15tägige Frist zu Beibringung eines bessern Käufers in dem Fall, wenn der Liegenschaftsverkauf vor der Liquidationstagsfahrt stattgefunden hat, vom Tag der Liquidation an, und wenn der Verkauf erst nach der Liquidation

vor sich geht, von dem Verkaufstag an. Als besserer Käufer wird nur derjenige betrachtet, welcher sich für ein höheres Anbot sogleich erklärt und seine Zahlungsfähigkeit nachweist.

Gottfried Bay, ledig von Graab, Feldwebel im K. V. Infanterie-Regiment in Ulm,
Dienstag den 4. Dezember l. J.
Vormittags 10 Uhr

auf dem Rathhaus in Graab. Ausschlußbescheid: Nächste Gerichtssitzung.
Den 2. Nov. 1866. K. Oberamtsgericht.
Clemens.

K. Oberamtsgericht Backnang.

Entmündigung.

Durch Gerichtsbeschuß vom 3. d. Mts. ist der schwachmünnige

Seinrich Gall von Oberbrüden entmündigt, und ihm in der Person des Bauern Gottlieb Grimmer von da ein Pfleger bestellt worden, was hiemit unter dem Anfügen zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird, daß x. Gall ohne seinen Pfleger keine Rechtsgeschäfte abschließen darf.

Backnang, 5. November 1866.

K. Oberamtsgericht.
Wilmann, Akt.

Öffentliche Bekanntmachung.

Auf dem zur Spinnerei des Fabrikanten J. F. Adolff dahier gehörigen Wehr in der Weisach ist ein Aufschlag angebracht, zu dessen Herstellung Concession nicht eingeholt wurde. Da zc. Adolff um die Erlaubniß zur Belassung dieses Wehr-Aufschages nachgesucht hat, so werden diejenigen, welche Einwendungen dagegen zu machen haben, aufgefordert, dieselben binnen 15 Tagen bei Oberamt schriftlich vorzubringen, widrigenfalls sie es sich selbst zuzuschreiben haben, wenn spätere Einwendungen keine Beachtung finden.
Bachnang, 8. November 1866.

Königl. Oberamt.
Act. Kenz, gef. St.=B.

Revier Reichenberg.
Nadelstreu-Verkauf.

Im Staatswald Birk-Ebene unweit Ittenberg

Mittwoch den 14. November:
ca. 125 Wagen Nadelstreu.

Zusammenkunft Morgens 10 Uhr beim sog. Schürhau-Acker auf dem Reichenbach-Ittenberger Sträßchen. Abfuhr günstig.

Reichenberg den 9. November 1866.

R. Forstamt.
Bechtner.

Bachnang.
Güter-Verkauf.

Gemeinderath Kunberger verkauft aus seiner Breuningers Kinder Pflege am kommenden

Montag den 12. d. Mts.
Vormittags 11 Uhr

auf dem hiesigen Rathhaus wiederholt im öffentlichen Aufstreich:

1 7/8 Mrg. 33,6 Rth. Acker am Mietenauer Weg, neben Hafner Reinhardt und Spinner Bransch, angekauft zu 40 fl. pro Viertel;

1 1/8 Mrg. 38,6 Rth. Acker am Röhrlensweg, neben Gottlieb Kummerer und Rosenwirth Kübler's Wittwe, angekauft um 111 fl. pro Viertel;

wozu die Liebhaber mit dem Anfügen eingeladen werden, daß dieß jedenfalls der letzte Verkaufs-Versuch ist.

Am 8. November 1866.

Rathschreiber
Krauth.

22

Murrhardt.
Holz-Verkauf.

Am Montag den 12. d. Mts.
Morgens 10 Uhr

wird im städtischen Walde Riesberg 1 (Ebene) das Erzeugniß vom Reinigungshieb — unaufbereitetes Reisach auf Hausen und Maden, namentlich birkenes Besenreisach — im Aufstreich verkauft, und zwar:

ca. 100 Hausen jüngere Birken sammt Reisach,
ca. 40 Hausen anderes Laubholz und
ca. 15 Hausen Nadelreisach.

Zusammenkunft Morgens 9 1/2 Uhr beim hiesigen Rathhaus.

Diejenigen Herrn Ortsvorsteher, in deren Bezirk Besenfabrikation betrieben wird, werden ersucht, die betreffenden Fabrikanten von dem sehr umfassenden Verkauf in Kenntniß setzen zu wollen.
Den 4. Novbr. 1866. Stadtförsterei.
Geyer.

Murrhardt.

Gläubiger-Aufforderung.

Um den Hauskauffchilling der Zainenmacher Jakob Röhrle'schen Eheleute von hier mit Sicherheit verweisen zu können, werden etwaige noch unbekannte Gläubiger derselben aufgefordert, ihre Ansprüche binnen 8 Tagen hier geltend zu machen, widrigenfalls sie später nicht mehr berücksichtigt werden können.
Den 7. November 1866.

Gemeinderath.

Bachnang.

Gewerbe-Verein.

Montag. Schwanen.

Zu fortwährend zahlreichem Besuche der nun wieder beginnenden regelmäßigen Versammlungen des Vereins ladet freundlich ein
der Vorstand: Reallehrer Gutschler.

12

Fornsbach.

Geld-Offert.

150 fl. Pfleggeld hat gegen gesetzliche Sicherheit auszuleihen
Chr. Grau.

12

Sulzbach.

Feiles Pferd.

Von der bekanten Percheron-Race sehe ich einen sehr schönen 6jährigen **Apfelschimmel**, Wallach, dem Verkauf aus.
J. Ruffer.

3 eil.

1 Cimer selbstherzeugten rothen Beerwein,

von edlen Sorten, bereits eingekellert, hat zu verkaufen

Schullehrer Kübler.

12

Oppenweiler.

Geschmiedete Holzkohlenbügeleisen

empfehlen per Stück fl. 4. 36. kr.

Louis Schäffer.



Bachnang.

Nächsten Sonntag hat den **Breseln-Verkauf** wozu freundlichst einladet auf's Bachhaus
Christoph Kern.

Auswanderer und Reisende nach Amerika u. Australien



befördert in jeder Woche mit Dampf- und Segelschiffen über Bremen, Havre, Hamburg, Liverpool, Antwerpen und Rotterdam zum billigsten Preise der bestätigte Agent: Kaufmann August Seeger in Murrhardt.

Murrhardt.

Erdöl, best gereinigtes, empfiehlt

Friedrich Horn.

Murrhardt.

Branntwein und Liqueur

empfehlen billigst

Friedrich Horn.

Sulzbach a/W.

Waizen- u. Tresterbranntwein,

besonders bei größerer Abnahme äußerst billigst, bei

F. L. Kübler.

22

Alfalterbach.

Oberamts Marbach.

Drei kräftige und vertraute **Zug-Pferde** im Alter von 2 1/2, 5 und 6 Jahren, 16 und 17 Faust hoch, 2 Fuchsen und 1 Braun-Wallachen, verkauft

Schultheiß Noeßle.

Des Lehrers hinkenden Voten

Illustrirter Familienkalender

für Schwaben

auf das Jahr 1867.

1. Prämie 100 fl., 2. 50 fl., 3. 40 fl., 4. 30 fl., 5. 20 fl., 6. 16 fl. 6 Verkäufers-Prämien —

Preis 8 Kreuzer,

ist vorrätzig bei

Buchh. Niedels Wittwe,

Buchh. Braun

in Bachnang.

Bachnang.

Vom Chemiker F. Schreier neuerfundene **Pillen gegen Zahnschmerz** an cariösen (hohlen) Zähnen.

Gepriift vom hohen Ober-Medicinal-Collegium, genehmigt vom allerhöchsten königl. bayerischen Handels-Ministerium.

Incl. Emballage und Gebrauchs-Anweisung 15 Kr. per Schächtelchen, vorrätzig bei Herrn Louis Vogt.

Bachnang.

Erbfen, Linsen, Kochbohnen & Hirsen empfiehlt in gutkochender Waare

C. Weismann.

Bachnang.

Zu Ergänzung des Pfarrgemeinderaths werden vorgeschlagen:

- Höchel, Stiftungspfleger,
- Eisenwein, Apotheker,
- Jakob Uebelmesser, Seifensieder,
- Lübke, Sattler,
- Kunberger, Gemeinderath,
- Stroh, Buchbinder.

Wie bekannt, dürfen nur 4 Mitglieder gewählt werden. Mehrere Bürger.

Verschiedene Nachrichten.

Stuttgart, 7. Nov. Die im Ministerium des Innern zusammengetretene Organisationskommission hat ihre Geschäfte beendet und der Herr Minister des Innern hat den Mitgliedern der Commission am Samstag Abend eine Soirée in seinem Hotel gegeben, wobei er ihnen seine Anerkennung für ihre Thätigkeit ausdrückte. Gestern und heute gab nun der Staatsanzeiger in zwei längeren Artikeln die Grundzüge der neuen Verwaltungsorganisation, welche in Kürze sich so zusammenfaßt: Dem Prinzip der Selbstverwaltung und der Theilnahme des Volkes an der Verwaltung soll möglichst Rechnung getragen werden, damit aber die Staatsaufsicht über die Gemeinden auf das Nöthigste beschränkt. Gemeinderath und Bürgerausschuß werden nicht mehr wie bisher gewählt, sondern nur ein großer Ausschuß, der je nach der Seelenzahl der Gemeinden 15—60 Mitglieder stark ist; er wird auf 6 Jahre gewählt und alle zwei Jahre tritt 1/3 durchs Loos aus. Dieser Ausschuß bestellt den Gemeinderath aus seiner Mitte, der ein Drittel des Ausschusses stark ist. Die Lebenslänglichkeit der Ortsvorsteher wird aber keineswegs aufgehoben. Freiwillige Vereinigung einzelner, namentlich kleineren Gemeinden, insbesondere für wirtschaftliche Zwecke ist zu befördern und zu erleichtern; z. B. für gemeinschaftliche Armenanstalten, Unterhaltung von Nachbarschaftsstraßen, gute Feuerlöschanstalten, Zusammenlegung von Schulen u. s. w. Den Verwaltungsaktoren wird eine gesichertere Stellung gegeben. Die Eintheilung der Oberamtsbezirke erfährt keine Aenderung; es werden innerhalb derselben gewählte Bezirksräthe errichtet, die sich an das bestehende Amtskorporations-Institut anschließen. Die Kreisregierungen werden aufgehoben und es tritt an deren Stelle ein gewählter Kreisrath unter einem Kreisdirektor. Auch das Polizeistrafgesetz und die Administrativjustiz erleidet Aenderungen.

Nach dem Staats-Anz. ist ein Gesetz über Entschädigung wegen auf obrigkeitliche Anordnung erfolgter Tödtung von Rindvieh bei Herannahung der Rinderpest vorbereitet, wonach der Staat 1/2, und die Gemeinde 1/2 zu leisten hat. Oberamtsaktuar Kenz in Bachnang ist seinem Ansuchen gemäß auf die Altkanzlerstelle bei dem Oberamt Nürtingen versetzt.

Dehringen. (Schafmarktergebniß.) Bei dem am 29. v. M. dahier abgehaltenen Schafmarkt wurden 8216 Stück Schafe zu Markt gebracht, verkauft wurden 4841 Stück, im Ganzen erlöst 51,571 fl. 22 kr.; höchster Kauf für 1 Paar Jährlingshämmer betrug 30 fl., Durchschnitt 26 fl., Mutterchafe kosteten 16—25 fl. per Paar. Siengen a. d. Brenz. (Resultat des Viehmarktes vom 30. Okt.) Auf den Markt wurden gebracht: 412 Ochsen, 214 Stiere, 375 Kühe, 245 trächtige Kälbeln, 112 Stück Jungvieh, zusammen 1358 Stück. Davon wurden verkauft 757 Stück mit einem Gesamtterlös von 66,737 fl. Durchschnittspreis für ein Paar Ochsen 326 fl., für 1 Paar Stiere 150 fl., für 1 Kuh 68 fl., für trächtige Kälbeln 75 fl. und 1 Stück Jungvieh 28 fl. Der Handel war sehr lebhaft bei namhaftem Aufschlag. Ein großer Theil wurde für Frankreich und Baden aufgekauft.

Die Generalversammlung des württembergischen Handelsvereins zu Heilbronn beschloß einstimmig, ihren Ausschuß zu beauftragen: 1) Die K. Staatsregierung zu alsbaldiger Erledigung der Bankfrage in Beziehung der beiden vorliegenden Projekte — der Noten- oder der Kreditbank — zu veranlassen; 2) an die Kammer der Abgeordneten eine Eingabe zu richten, und sie zu bitten, dem von der K. Regierung vorzulegenden Gesetzesentwurf, betreffend die Errichtung einer Notenbank, die im Interesse des Handels- und Gewerbestandes nöthige Beachtung zu

schonen; 3) die Vertreter der einzelnen Vereine aufzufordern, dieselben zu besonderer Eingabe an die Kammer der Abgeordneten zu veranlassen. Betreffs der Kohlenfrage wurde der Antrag gestellt und angenommen. das Ministerium des Auswärtigen zu bitten, unabhängig von dem Nachbarstaate Baden den Pfenningtarif nicht bloß für ganze Züge, sondern auch für einzelne Wagenladungen einzuführen und darauf zu bestehen, daß der von Baden bisher erhobene Zuschlag von 1 fr. pr. Ctr. wegfalle.

Am nächsten Sonntag den 11. Novbr. soll in Stuttgart eine Versammlung großdeutscher Gesinnter aus verschiedenen Ländern stattfinden. Die Idee geht zunächst von großdeutschen Mitgliedern der württembergischen Kammer aus und Zweck der Versammlung ist eine Besprechung im Sinne der Gründung eines selbstständigen unabhängigen Südbundes. Die Einladung ist unterzeichnet von hervorragenden Männern Baierns, Badens und (aus Württemberg) Tafel, Becher, Probst, Desteilen). Die Einladenden wollen die Wiederstellung eines die sämtlichen deutschen Volksstämme umfassenden politischen Bundes auf föderativer Grundlage unter Sicherstellung der berechtigten Selbstständigkeit und der freien konstitutionellen Entwicklung der Einzelstaaten, wie sie bereits in der Reichsverfassung von 1849 mit den Grundrechten des deutschen Volkes einen Ausdruck gefunden. Bis zu dieser allseitig angustrebenden Wiedervereinigung der ganzen Nation dürfen jedoch, sagt die Einladung, die deutschen Südstaaten mit ihren 9 Millionen nicht in ihrer bisherigen Isolirtheit verharren, sondern sie können nur durch treues Zusammenwirken in einem auf freiheitlichen Grundlagen beruhenden, durch die volle Wehrkraft des Volkes gesicherten Verein Sicherheit für die Wahrung ihrer Ehre, ihrer staatlichen Existenz und aller Interessen ihrer Bürger finden.

Herzheim. Nachdem in letzter Zeit die Cholerafälle in Uymemingen seltener geworden sind, und namentlich seit dem 20. Oktbr., wo der letzte Todesfall vorkam, keine neue Erkrankung stattgefunden hat, können wir hoffen, daß die Seuche erloschen ist. Vom 27. August bis zum 20. Oktbr. sind an der Cholera erkrankt 30 Personen, davon gestorben 18. Weibliche Personen wurden 20 ergriffen, männliche 10. Alle Altersstufen sind hierunter vertreten, von 2 bis 80 Lebensjahren.

Mürnberg, 6. Nov. Seit den letzten Tagen der Vorwoche hat sich das Geschäft in Hopfen ziemlich gebessert. Die Zufuhren zum heutigen Markt waren ansehnlich, die Kauflust eine rege, und wurden bei animirter Tendenz etwas höhere Preise bezahlt, sowie bis Mittag so ziemlich alles geräumt. Man bezahlte: schöne Markthopfen 95-110 fl., Altdorfer, Hersbrucker 110-115 fl., Alshgründer 100-115 fl., französische 90-100 fl., Hallertauer 105-125 fl., Schwepinger 100-110 fl., Württemberger 110-125 fl.

Vom Bodensee, 5. Nov. Verfllossene Woche erplodirte im markgräflichen Keller zu Salem ein mit etwa 35 Fuder neuen Weins gefülltes großes Faß in Folge der allzu heftigen Gährung des Mostes; der Wein, der in breiten Strömen sich in den vorbeistießenden Nachbach ergoß, röhete weithin das Wasser. Der durch diesen Unfall sich ergebende Schaden wird auf mehr als 7000 fl. geschätzt. (Bad. Ldsz.)

Vom Algäu den 3. Nov. Die veterinärisch-polizeilichen Maßregeln gegen die nach Borarlberg verschleppte, jedoch auf einige wenige Fälle beschränkt gebliebene Kinderpest haben mit dem Zurückziehen der zu diesem Zwecke ins Oberland gesendeten Schwadron Kavallerie ihr Ende erreicht.

Berlin den 4. Novbr. Mit morgen, dem 5. Nov., wird die Errichtung von 16 neuen preussischen Infanterie- und eben so vielen Kavallerie-Regimentern nebst 32 neuen Batterien in drei neuen Artillerie-Regimentern bewirkt sein. Dazu soll nun noch bei den 64 dann bestehenden Kavallerie-Regimentern sich die Errichtung von fünften Schwadronen anschließen, so daß also die Vermehrung der preussischen Kavallerie in 128 Schwadronen, die der Infanterie, incl. der drei neuen

Jägerbataillone, in 51 Bataillonen bestehen wird. Diese binnen kaum zwei Monaten bewirkt, so bedeutende Vermehrung der preussischen Armee erscheint an sich jedoch noch weniger bedeutend, als die Umficht, mit welcher dabei sowohl der Mannschaftsbestand, wie das noch von der letzten Mobilmachung vorhandene Material benutzt worden sind. Alle die sonst mit einer Demobilmachung verbundenen sehr beträchtlichen pekuniären Verluste sind diesmal vermieden worden. Der Ueberschuß an Pferden gegen den gewöhnlichen Friedensstand ist an die neuen Kavallerie- und Artillerie-Regimenter überwiesen worden oder wird noch bei der Errichtung von 64 weiteren neuen Schwadronen seine Verwendung finden, und der durch die im letzten Sommer bewirkte Ertragsaushebung vorhandene Ueberschuß an Mannschaft ist in der Stärke von ungefähr 60,000 bis 63,000 Mann zu diesen Neubildungen benutzt worden.

Erwähnung verdient noch, daß im Verlauf und in Folge des letzten Krieges weit über 300 Offiziers-Ernennungen aus dem Stande der Unteroffiziere und Feldwebel stattgefunden haben, und zwar bei der Garde gleichmäßig wie bei der Linie, die Offizier-Ernennungen aus dem Stande der ehemaligen einjährigen Freiwilligen dabei nicht mitgerechnet.

Darmstadt, 2. November. Gestern fand vor dem hiesigen Hofgericht als Appellinstanz eine öffentliche Verhandlung wegen Injurien statt, die in ihrer Art eine cause celebre genannt werden kann. Ein in Pfungstadt wohnhafter Israelite hatte den hiesigen Rabbiner Dr. L. beschuldigt, er habe in der Eujen'schen Restauration zu Frankfurt Schweinefotelett gegessen, eine Beschuldigung, die L. veranlaßte, den Pfungstädter auch wegen Ehrenkränkung gerichtlich zu belangen. In der ersten Instanz wurde der Pfungstädter auch wegen Ehrenkränkung zu einer kleinen Geldstrafe verurtheilt, gegen welches Erkenntnis aber Berufung eingelegt wurde. So kam die Sache an das Hofgericht, welches nach längerer Verhandlung und Zengenernehmung das erstgerichtliche Urtheil aufhob und den Beschuldigten freisprach. Viele Israeliten wohnten der in hohem Grad interessanten Verhandlung, wobei drei fremde Rabbiner als Experten fungirten, bei.

Badnang. Naturalienpreise vom 7. Novbr. 1866.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittel.		Niederste.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Centner Kernen	—	—	—	—	—	—
" Dinkel	5	40	4	36	4	12
" Roggen	—	—	5	30	—	—
" Gerste	—	—	—	—	—	—
" Gemischtes	—	—	—	—	—	—
" Haber	3	36	3	20	3	—

Gewicht von 1 Scheffel Dinkel
best mittel gering
152 Pfd. 146 Pfd. 137 Pfd.
Haber:
177 Pfd. 168 Pfd. 164 Pfd.

Heilbronn. Naturalienpreise vom 7. Novbr. 1866.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittel.		Niederste.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Centner Weizen	—	—	—	—	—	—
" Kernen	—	—	—	—	—	—
" Korn	5	6	5	6	5	6
" Gemisch.	—	—	—	—	—	—
" Gerste	5	6	5	6	5	6
" Dinkel	5	15	4	45	4	—
" Haber	4	—	3	48	3	24

Gold-Cours.

Bistolen	9 fl. 41-43 fr.
Pr. Friedrichsd'or	9 fl. 57-58 fr.
20 Frankenstücke	9 fl. 24-25 fr.
Rand-Dufaten	5 fl. 32-34 fr.

Hiezu die Samstags-Beilage.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von G. H. Kostenbader.

Samstag den 10. November 1866.

Schöne Lösung eines schönen Räthfels.

Der im Kriege (mit Karl XII. von Schweden) so tapfere, im Frieden so üppige König von Polen und Churfürst von Sachsen, August II., von seiner außerordentlichen Körperkraft „der Starke“ genannt (gestorben zu Warschau am 1. Febr. 1733 im 63ten Jahre seines Alters), Vater des berühmten deutschen Helden Moriz, Marschall von Sachsen, verband in seinem Charakter auf das Seltsamste die entgegengesetzten Eigenschaften von Tapferkeit und Weichlichkeit, Einfachheit und Prachtliebe, Herrscherstolz und Großmuth. Einst ging er, ohne Stern und sonstige Zeichen seiner hohen Würde, ganz allein in der Nähe des von ihm kürzlich erst dem Feldmarschall Flemming abgekauften Schlosses Uebigau bei Dresden spazieren, und zwar nach der Straße zu, welche damals von Uebigau in gerader Richtung nach Zischewitz angelegt, aber kaum eine Viertelstunde weit fortgeführt ward, und wovon jetzt nicht die mindeste Spur mehr zu bemerken ist. Unter den Arbeitern an diesem Wege fiel ihm ein junger Mann auf, der, ein lustiges Lied singend, fleißiger als seine Kameraden war. „Wie heißt Du?“ fragte ihn der König. — „Belten Karig.“ — „Wie viel verdienst Du täglich?“ — „Bier Groschen.“ — „Das ist nicht viel. Wie kannst Du davon leben?“ — „Leben? ha! wenn's das allein wäre; aber, Herr! ich bezahle auch noch Interessen von dem Gelde, und sammle Kapitalien. Macht mir einmal das nach!“ — „Lieber Freund! im Räthfel klingt manch' Ding wunderbar, was nichts ist, wenn man den Schlüssel hat. Löse mir das Räthfel, und ich will Dich belohnen, wenn auch Deine Kunst minder groß ist, als sie scheint.“ — „So kommt in meine Behausung.“ — Damit schlug der Mann ohne Umstände den Weg nach einer armthümlichen Hütte ein, vor welcher ein Paar alte Leute saßen. Der König folgte. „Seht!“ jagte der Arbeiter, die Alten freundlich grüßend, „das sind meine Eltern, die, jetzt durch Altersschwäche unvermögend geworden, selbst noch zu arbeiten, von meinem wenigen Verdienst mit unterhalten werden. Sie erzogen mich einst in der Furcht des Herrn, schickten mich in die Schule, und arbeiteten für mich, bis ich mir selbst mein Brod verdienen konnte. Das war ihr Kapital, wovon ich die Interessen jetzt bezahle, — und hier,“ indem er den König in die Unterstube führte, und ihm sechs muntere Kinder von 4 bis 10 Jahren, wie sechs Orgelpfeifen, um die am Spinnrad sitzende Mutter her lesend, schreibend, stichend und spielend, zeigte, „in diesen hier, denen ich thue, wie meine Eltern mir gethan, sammle ich ein Kapital, das, so Gott will, auch seine Zinsen bringen soll!“ — Der König schloß sich von der innigsten Nahrung ergriffen. Die Kinder in der Stube lobend, und den Alten Glück wünschend zu solch' einem Sohne, schied der Monarch unerkannt, und ohne ein Geschenk zu hinterlassen, denn er trug gewöhnlich kein Geld bei sich; er versprach aber, nächstens wieder zu kommen. Am andern Morgen erschien ein Käufer bei dem Straßenarbeiter, der ihn sogleich auf das Dresdener Schloß zu kommen beschied, weil der König ihn sprechen wolle, doch soll er Niemanden im Dorfe sagen, wohin er gehe. Nun erst fiel es dem braven Mann wie Schuppen von den Augen. „Anna Louise,“ sagte er pathetisch zu seiner Frau, „wir haben gestern Majestätsbesuch gehabt! Der Herr, den ich mitbrachte, war sicherlich unser allergnädigster König!“ Damit warf er sich in seinen besten Sonntagstaat und eilte nach dem Schloß, an dessen Treppe schon ein Käufer stand, welcher ihn unbekannt in die Garderobe führte. Nachdem ihm im Namen des Königs ein Geschenk von 100 Thalern in neuen Species eingehändigt worden war, erschien der Monarch selbst, belobte ihn nochmals wegen der ihm gegebenen Lösung des schönen Räthfels, sagte ihm aber auch, daß er dieses heute seinen Tafelgästen aufgeben wolle, und befahl ihm, sich dessen gegen Niemand wieder zu bedienen, noch weniger aber, wenn er um die Auflösung befragt würde, diese zu geben. „Wenigstens nicht eher,“ setzte der König

scherzhaft hinzu, „als bis Du mich mindestens noch fünfzig Mal gesehen hast.“ Alles demüthigt versprechend und bis in den dritten Himmel entzückt, eilte der Mann nach Hause, mit den Seinigen sein Glück zu theilen. An Augusts prunkvollem und schwelgerischem Hofe waren gerade damals viele hohe Fremde zum Besuch, wie Don Giovanni Gaston, Erbprinz von Florenz, die verwittwete Fürstin von Nassau-Diez, der Markgraf Ernst von Bai-reuth, Eleonore, die Wittwe des Prinzen Georg Radziwil ic. Bei solchen Gelegenheiten war der König immer ungewöhnlich heiter, noch mehr aber, wenn er irgend einen Eberz im Hintergrunde hatte; woran es zu einer Zeit, wo man noch Hoflustigmacher förmlich beforderte, natürlich selten fehlen konnte. Seinen vielen hohen Gästen aber, wie er meinte, ein unaußsprechliches Räthfel vorlegen zu können, war ihm eine innige Freude. Ganz besonders hatte er dabei die schöne Gemahlin des Oberhofmarschalls, Gräfin Sterloe, im Sinne, welche für die geistreichste Dame bei Hofe galt, zugleich aber auch in dem Rufe einer außerordentlichen Sparsamkeit stand. Als daher der König sich kaum zur Tafel gesetzt hatte, brachte er das Gespräch darauf, rühmte der Fürstin von Nassau, Amalie, die Gräfin von Sterloe als ein wahres Muster dieser Tugend, und wandte sich dann an Letztere selbst mit der Frage: Ob sie wohl geneigt sei, die Lösung eines Räthfels zu versuchen, das mit ihrer weit berühmten Sparsamkeit in der nächsten Beziehung stehe? Die Gräfin bat um das Räthfel, der König hierauf um Lösung der Frage: „Wie es wohl einem Hausvater möglich sei, bei einer Einnahme von vier Groschen täglich nicht nur eine Frau und sechs Kinder zu erhalten, sondern auch Interessen für ein bedeutendes Kapital gehörig zu bezahlen, ja sogar ein solches zu sammeln?“ — „Einer meiner geringsten Untertanen,“ setzte der König hinzu, „versteht und übt diese Kunst; doch Name und Person thut nichts zur Sache, die Kunst nur will errathen sein.“ Nachdem sich die Gräfin lange, so ärgerlich als vergeblich, den Kopf zerbrochen hatte, wandte sich der König mit seinem Räthfel an die ganze Tafelgesellschaft, versichernd, daß die Lösung einer so schwierigen Aufgabe nicht eines Menschen Sache sei.

Allein sämtliche Cavaliers und Damen erklärten nach langem Sinnen ihr gänzlichendes Unvermögen in diesem Punkte. „Nun,“ sagte endlich der König scherzend, „wenn unter meinen Gästen kein Dediuns ist, vielleicht finde ich ihn anderwärts. Heute über sieben Tage sehen wir uns sammt und sonders hier an der Tafel wieder.“ (Schluß folgt.)

Friedrich Hecker's Briefe über Deutschlands Zukunft.

Es ist — zuerst durch das „Frankf. Journ.“ — bekannt geworden, daß Friedrich Hecker, der Republikaner von 1848, Briefe an einen Freund in Mannheim geschrieben hat, die sich viel mit Deutschland beschäftigen. Die „Köln. Ztg.“ bringt nun sehr ausführliche Auszüge aus diesen Briefen, die, wie sie sagt, beweisen, „daß Hecker immer noch dasselbe brave, frische und feste Herz hat, das wir an ihm kannten, daß er aber viel, sehr viel gelernt hat, seitdem jene prachtvollen blonden Löwen-Mähnen, die er Achtundvierzig auf der Rednerbühne der Frankfurter Paulskirche schwützelte, auf amerikanischem Boden gebleicht sind.“ Der Einsender fügt hinzu: „Meine Copie ist mangelhaft. Einiges habe ich weglassen müssen, weil ich es nicht entziffern konnte. Anderes erschien nicht mittheilbar so, wie es geschrieben war; und ich würde es für ein Unrecht gehalten haben, etwas zu verwaschen oder zu verwässern an diesem prachtvoll-naturwüchsigem Kraftstyl des Deutsch-Amerikaners.“

Der erste Brief datirt von dem 2. December 1865. Nach einem Eingange, der nur persönliche Angelegenheiten berührt, geht Hecker mit folgenden Worten zur Besprechung der deutschen Politik über:

„Ich hatte mir seit Jahren vorgenommen, nach Beendigung des (amerikanischen) Krieges gegen die Rebellion das Land wiederzusehen, dem ich durch Geburt, Bestimmung und Erziehung angehöre, und an das meine Ideen mit unzertrennbaren Ketten gebunden sind — das Land, wo so mancher liebe Freund und Kampfgenosse weilt. Als ich nach dreijährigem Feldlager mein Schwert wieder zu den Penaten gestellt und endlich eingesehen hatte, daß hier keine Rosen blühen für die „Foreigners“, mögen sie auch noch so anopfernd gehandelt haben, war ich fest entschlossen, einen Abstecher über den Ocean zu machen. Aber abgesehen von der Kostspieligkeit der Reise, besonders bei dem hohen Geldcours — und wir Bauern haben nur ausnahmsweise etwas übrig — fragte ich mich: Was willst du dort thun? Als bloßer Tourist und Gasthaus-Tafel-Probierer, wie John Bull oder wie ein in America reich gewordener Hausknecht? Zu reisen, um gereist zu sein? Das ist mein Geschmak nicht. Aus Eitelkeit im Lande herumzuziehen, um gepfingstochst zu werden, wie unser weiland Bürgertroneu-Fischer, — das habe ich von jeher gehast. Das leere, manheldige Schwägen mit Redensarten von Aequatorhöhe, während die That weit oben am Nordpol eingefroren liegt, ist mir verächtlich. Wer so lange in dieser praktischen, nüchternen und doch so bewegten Republik gelebt und immer nur praktische Resultate im Auge gehabt hat, dem ist thatenlose Schwägerei und unklare Phantasterei ein Gräuel. Mit aufmerksamem Auge verfolge ich den Gang der Dinge in der alten Welt und besonders in Deutschland. Aber ich sehe in letzterem noch nicht ein Jota ernstgewillter Aufopferungsfähigkeit und Thatkraft. Das Höchste, der Ur-Typus ist die Classen-Kappellmannerei. Wer nun, wie ich, weiß, wie es an wenigen Personen hing, daß nicht die ganze große Exaltation von 1848 im constitutionellen Vertrauens-Düsel verlief; — wer die fulminanten Schwäger, die immer die Revolution wie einen Pistolenschuß drohend aus ihrer Tasche gucken ließen, so lange der Sturm nicht ausgebrochen war; — wer diese Kraft-Hafen in ihrer ganzen Gebärmlichkeit gesehen hat, wie sie den mit Seife bestrichenen Kletterbaum nach Minister-, Gefandtschafts-, Staatsraths- und Vertrauensmänner-Posten eifrig hinaufkletterten, um schleunigst wieder herabzurutschen; wer mit diesen Erinnerungen die gegenwärtige Lage der Dinge in Deutschland vergleicht und dabei die alte Liebe zum Vaterlande und seiner Freiheit im Herzen trägt, dem wird ganz schauerlich zu Muth.

Die von Drouyn de Lhuys (dem französischen Minister) ganz richtig gezeichnete Verfahrungsart in Schleswig-Holstein, — der constitutionelle Kagenjammer des preussischen Abgeordnetenhauses, — die Staatsprügelei in Mecklenburg, — die Kappe des Schweizers in Kassel, — die Processionen des schwarzen Landsturmes in Baden, — die demokratisch-liebängende Angst-Meierei des aufgeklärten Despotismus eines Benst, — die Kathlosigkeit mediatisirungsfürchtiger und scheinliberaler Zaunköniglein, — die Hundspöttische und welche zuweilen unter dem Noche hervorgezogen und den Republikanern der Frankfurter Börse gezeigt wird, — der Grisaapel von Gastein, — die centrale Decentralisationsanarchie des Bundestags mit dem Bankrott im Hintergrunde, — das Alles auf der einen Seite; — auf der andern Seite nur die fünf schlimmen S, nämlich: Singen, Schießen, Schwagen, Springen und ... Saufen, — das Alles zusammen bildet einen wahren Herentseßel, dessen Anblick mich mit Eckel und tiefer Trauer erfüllt.

„Und in all dem Wirrwarr nur Ein Mensch, — ein Mensch, der weiß, was er will, der die Rücksichtslosigkeit, die Schlantheit, das energische „Durch!“ mit einer richtigen Würdigung seiner manheldigen Gegner verbindet, — das ist Der v. Bismark!

„Während Bismark weiß, was er will, und noch mehr weiß, nämlich, daß die französischen Finanzen auf einem Punkte angelangt sind, wo die Krallen stumpf werden, weiß Oesterreich keine drei Tage im Voraus, was es will und soll. Nachdem es lange das Einheitswerk probirt hat, verfällt es plötzlich in das diametrale Gegen-

theil. Die Ungarn, welche seine Hülf- und Rathlosigkeit sehen, profitieren davon und dringen auf Decentralisation. Vielleicht spukt auch Rußland im Hintergrunde, welches Oesterreich sein Verhalten während des Krimkrieges niemals vergißt. Lassen Sie auf, wie dieses ungarische Vorgehen auf die andern betrogenen Elemente Oesterreichs wirken wird, — auf die Czechen, Slaven, die Polen &c. Eine sich immer mehr und mehr entwickelnde, größere Rathlosigkeit, ein kraftloseres Zurücksinken nach erkünstelt muthigem Anlauf, als es Oesterreich gegenwärtig in Allem — nicht nur Preußen gegenüber — zur Schau trägt, ist kaum jemals dagewesen, obgleich die Zeit von 1793 bis 1809 denn doch auch ein Stücklein davon liefert. Das sieht fast ein Blinder. Und Bismark sieht es doppelt.

„Lassen sie uns nun das Volk in Deutschland betrachten. Da ist zuerst das preussische. Jeder Preusse sieht die Welt durch eine preussische Brille. Die Großmächtigkeit ist ihm zu Kopfe gestiegen. Alle seine Expectorationen sind preussisch. Was nicht preussisch ist, „is nich!“ Das steckt nicht nur in Zweifeln und Conforten, sondern auch in einem Eöwe und Schulze-Deilichsch so fest, wie in jedem Berliner Schusterjungens. Oesterreich hat für Deutschlands freiheitliche Gestaltung keine unmittelbar wirkende Geltung. Was bleibt nach Abzug von Oesterreich und Preußen? Einige thüringische Duodez-ausgaben, deren strategische Bedeutung Preußen im Auge behält, wie der Bussart das Mäufeloch, Sachsen [propre], Bayern, Württemberg, Baden und die (ehemals) deutsche Türkei in Kurhessen. Diese Bevölkerung ist größtentheils antipreussisch. Aber wenn Ihr Preußenfeinde für das Vaterland nicht mehr übrig habt, als bisher, dann haltet Guer Maul! Dann unterwerft Euch und singt: Ich bin ein Preusse! Kennt ihr meine Farben?

„Wäre ich der Bismark, mich würde kein Teufel abhalten, den ganzen Kram ganz ruhig einzusacken! Es würde weniger kosten, als er vielleicht selbst glaubt. Zum Schluß könnte man ruhig einen Denkstein aufrichten mit der Inschrift: Tu Pas voula, George Dandin! Du hast's selber so gewollt, Michel! ...“

Der zweite Brief Hecker's, gerichtet an denselben Adressaten, ist datirt vom 2. September 1866. Wir entnehmen demselben folgende Stellen:

„... Sie erinnern sich, daß ich lange vor dem Hervortreten Preußens mit den Waffen in der Hand Ihnen klar andeutete, was kommen werde, weil es kommen mußte, und Ihnen entwickelte, wie ein entschlossener und fühner Mann (Bismark) das Maulheldenthum verlor. Ich weiß, mein Brief hat weder Ihnen noch anderen von meinen Freunden gefallen. Aber es ist so gekommen, wie ich gesagt. Wir hier, täglich im Kampfe und im Getriebe der Parteien eines gewaltigen Volkes, gehen mit der Politik und mit der kritischen Beurtheilung der Dinge oder Vorgänge des öffentlichen Lebens zu Bette und stehen mit ihr auf. Dadurch werden wir schärfere Beobachter. Indem wir genöthigt sind, die Pläne der Gegner zu durchschauen, zu errathen, zu durchkreuzen, gewinnen wir jene Umsicht der Diplomatie, die bei Euch nur Wenigen eigen ist; und da wir als lesehahrendes Volk mit allen Nationen der Erde verkehren und genöthigt sind, deren Politik uns gegenüber mit allen Eventualitäten zu erwägen, so gewinnen wir oft eine schärfere Einsicht in den Gang des öffentlichen Lebens anderer Nationen, weil die Details uns nicht erdrücken und uns das Urtheil verwirren.

„Lassen Sie mich nun auf Eure Verhältnisse einen Blick werfen. Halten Sie dabei fest, daß ich, von meinem amerikanischen Standpunkte aus sprechend, wie ein Historiker urtheilen und mich meiner Wünsche und Bestrebungen, mit Einem Worte: meiner Persönlichkeit entäußere, um mich lediglich auf den Standpunkt der logic of events zu stellen.

„Oesterreichs Macht ist nun gebrochen, und nicht bloß gegenüber Preußen. Es steigt von dem Zenith seiner Macht, wie England von seinem Throne als alleinige Beherrscherin der Meere; nur ist die Lage Oesterreichs weit schlimmer in Folge des in seinem Innern wühlenden

Zerfetzungsprocesses durch das Nationalitätsprinzip. Letzteres ist keine Erfindung Napoleons III. Dieser gab nur den Gefühlen und Bestrebungen der Völker (seit 1776) die Parole. Er sprach aus, was Alle längst dachten und strebten. Das Oesterreichs Einfluß auf Deutschland dahin ist, halte ich für eines der glücklichsten Ereignisse. Diese mehr slavische Macht benutzte ihren Einfluß seit fast drei Menschenaltern nur gegen die Kraft- und Machtentwicklung der deutschen Nation. Sehen Sie nur die Regenten dieses Staates seit dem Tode Josephs des Zweiten“ ...

Nun folgt eine sehr drastische Charakteristik, die wir um ihrer unparlamentarischen Wortfassung willen weglassen müssen. Dann heißt es weiter:

„... Schon nach der Leipziger Schlacht, gleich bei Eröffnung des Wiener Congresses, trat die Tendenz der Verknechtung und Verfinsternung Deutschlands bei Oesterreich offen hervor; — 1815 völlig ungeschminkt. Der edle Freiherr von Stein und seine Freunde wurden durch Oesterreich aus ihren Wirkungskreisen vertrieben. Die Leitung jener ganzen Politik, welche in Laibach, Verona, Karlsbad, auf den Wiener Conferenzen bis herab in die neueste Zeit getrieben wurde, ging von dem Hause Oesterreich aus. Es nahm überall ungeheuer und übermüthig die Initiative in dieser verderblichen Richtung. Die anderen secundirten ihm von Souveränitätswegen. Die Nemesis hat Oesterreich ereilt und zugleich jener Macht genannt das „Haus Rothschild“, den Machtstab aus den Händen geschlagen. Das Wort Popular Loan hat Israel gestürzt, wie wir hier in America den König Cotton gestürzt haben. Vorüber ist nun jene Zeit, da man fragen konnte: „Nun, gnädige Frau v. K., werden wir Krieg bekommen?“ und die Antwort lautete: „Was? Wie heißt Krieg? Mai Sohn laid's nitt!“ Wenn Bismark der leidhaftige Gottseidunns wäre, man müßte ihm dankbar sein, daß er in Sachen der Politik und der Völker die Allgewalt dieses Hauses gebrochen hat, das stets für den österreichischen Absolutismus der „Jude Süß“ war.

Betrachten wir nun die Lage Deutschlands eben so, wie die Oesterreichs. In Parenthesen will ich nur erst noch sagen, daß die Zeit nicht fern ist, daß sie jedenfalls kommen wird, weil sie kommen muß, daß die bis jetzt unter der habsburgischen Dynastie befindlichen deutschen Stämme von dem Slaventhum getrennt und mit dem großen deutschen Volkskörper werden vereinigt werden. Das „Wie“ und „Warum“ hier zu erörtern, würde zu weit führen. Betrachten wir also die Lage des Deutschland von heute, d. h. des Deutschland ohne Oesterreich.

„Die kleineren Fürsten Deutschlands waren von jeher, auch wenn sie gewollt hätten, zu schwach, zu machtlos, um im Sinne freier Volksentwicklung vorzugehen, wohl aber stark genug, um ihren Unterthanen gegenüber alles Böse zu vollführen. Für das Erstere fanden sie mächtige Widerjacher in den Vormächten, für das Letztere nicht nur Allirte, sondern sogar Befehlende. Bezweifelnd rang der bairische Minister Winter die Hände, als man ihm die Beschlüsse der Wiener Conferenzen zur Ausführung in Baden vorlegte. „Ich kann's nicht thun, ich kann's unmöglich thun!“ rief er grollend und jammernd. Was ich hier schreibe, ist notorisch. Bei verschiedenen Gelegenheiten sagte sogar Rebenius: „Der Großherzog würde es gern thun, — aber seine Mitfürsten! — seine Mitfürsten!! — oh!!!“ Sehen Sie, so mußte der ganze kleinstaatliche Constitutionalismus dem Eingeweihten als elendes Gaukelspiel und eitel Heuchelei verhaßt werden. Er war die Vorstufe der Verachtung, welche die „uncompromising Republicans“ schufen. Ich begreife vom Standpunkte eines Republikaners nicht, wie nur ein Mann von gesunden Menschenverstande der Kleinstaaterei das Wort reden mag. Je schneller die Zaunkönige abgethan werden, desto schneller marschirt die Entwicklung der Nation jnnächst zur Einheit und endlich auch zur Freiheit. ... Begreift man denn nicht, daß die Kleinstaaten unbedingt dem Wasser nachschwimmen müssen, in welchem das preussische Scepter zu schwimmen für gut findet? ... Wozu also ein so kostspieliger Umweg? ... Was wollen denn einige „Kleine“ jenseits der Main-

linie? Was können sie wollen? — Experimentiren mit chronischen Schwächen auf Unkosten der Gesammination? — Wozu? — Kann nicht der norddeutsche Bund oder auch kurzweg Preußen durch Zollschranken und Hunderttausende anderer Verkehrshemmnisse ihnen alle Adern, alle Canäle der Ernährung der Art unterbinden, daß sie um ihrer eigenen materiellen Wohlfahrt willen gezwungen sind, sich wieder mit dem überwiegenden Theile der Nation zu vereinigen, wenn sie nicht etwa nach parabolischem Zerlaufe gleich einem schwachen Cometen in den Hauptkörper stürzen wollen?“ ...

Nun folgt eine lange Auseinandersetzung, daß wahrscheinlich in der nächsten Zukunft in Preußen und Deutschland der aufgeklärte Absolutismus herrschen werde. Dann heißt es weiter:

„Düstere Ausichten für ein treues republikanisches Herz! werden Sie sagen. Nein und abermals nein, sage ich. Eines hat die Nation bereits heute gewonnen. Sie fühlt, glaubt und sagt es, daß sie am Punkte steht, eine Machtstellung einzunehmen, — eine gewaltige Stellung innerhalb der Grenzen von Europa! Der Particularismus verfinstert. Die getrennten Glieder des Körpers formiren sich zum gewaltigen Leibe. Die Verachtung des Deutschen im Auslande hat aufgehört; er wird stark und gefürchtet. Der Nationalstolz, das Selbstgefühl erwacht. Die Intelligenz ist Gemeingut geworden. Sie ist nicht mehr Patrimonium einzelner Stände. Handel und Industrie, Kunst und Wissenschaft, sie machen jeden Absolutismus auf die Dauer unmöglich. Die Kosten der Erhaltung der Staatsmaschine, die Staatsschulden, sie sind es, welche den Absolutismus zwingen, der freien Entwicklung zu weichen. Jedes Attentat auf die freie wirthschaftliche Entwicklung Seitens der Staatsgewalt ist für letztere ein Wühlen in den eigenen Eingeweiden — ein Selbstmord. Vergeblich wird der Absolutismus sich dem freien Menschengenisse entgegenstemmen. Die Räder der geistigen Vorwärtsbewegung werden ihn erreichen, erfassen, zermalmen. ...“

Gewerbliche Buchführung.

Nichts ist vielen Gewerbsleuten unbequemer, als die Einsicht, daß ihre Stellung in unserer Zeit eine ganz andere geworden ist und manches einmal nicht mehr in altgebrachter Weise gehalten werden kann. So können sich z. B. selbst solche, die das Handelsgesetz zu den Kaufleuten zählt, nur schwer dazu entschließen, ordentliche Geschäftsbücher anzulegen, obgleich sie die Vortheile kennen, welche dieselben gewähren, und wohl wissen, daß z. B. bei Streitigkeiten, Brand-, Unglücks- und Todesfällen ordnungsmäßig geführte Geschäftsbücher entweder ganz oder doch theilweise den Ausschlag geben. Streitigkeiten über Preis, Qualitäts- und Quantitätsdifferenzen kommen in allen geschäftlichen Verhältnissen vor, wo der Eid oft der einzige gültige Beweis ist; wer aber könnte nach Monaten oder Jahren ohne Geschäftsbücher noch die vollständige Ueberzeugung von der Richtigkeit seiner Forderung haben. Nach einem Brandunglück verlangt die betreffende Versicherungsgesellschaft aus den Büchern den Nachweis, ob so viel vorhanden war, wie als verbrannt angegeben wird. Unter Unglücksfällen haben mir hier auch diejenigen im Auge, durch welche jeder Geschäftsmann, groß wie klein, in die Lage der Zahlungsunfähigkeit kommen kann. Nur geordnete Geschäftsbücher, welche darthun, daß dieser Stand der Sache nicht durch eigene Schuld herbeigeführt worden, verschönnen dann die Gläubiger, sichern dem Schuldner die Rechtswohlthat der Gesetze und gereichen ihm jedenfalls zu seiner Beruhigung. Endlich hat ein rechtshaffener Hausvater dafür zu sorgen, daß seine Angehörigen, wenn er von dem Lenker aller Dinge aus seiner irdischen Werkstätte abgerufen wird, eine möglichst geordnete Sachlage vorfinden. Wie oft wird, wenn der Verstorbene nicht so gehandelt, der armen Wittve oder Weise dieß und jenes abgestritten, wenn kein Beweis aus den Büchern zu führen ist!

Von dem allem abgesehen, will heutzutage der Handwerker seinen Kopf und Fleiß nicht mehr um geringen Vortheil seinem Arbeitgeber oder Fabrikherrn opfern, bei dem er etwa früher das Rohmaterial geholt und dem er die daraus hergestellten Waaren wieder liefern mußte. Alle diese Schranken sind gefallen. Während jetzt der Handwerker in direkter Verbindung mit dem Lieferanten des Rohmaterials und den Konsumenten oder Abnehmern steht, nimmt sein Geschäft mehr oder weniger einen kaufmännischen Charakter an: er muß im Großen einkaufen und Kredit beanspruchen, muß also Geschäftsbücher anlegen. Die Führung der Geschäftsbücher hat aber bereits aufgehört, eine freiwillige, im Interesse der Ordnung, zu sein: sie wird vom Gesetz gefordert, wenn dieses auch keine bestimmte Form der Bücher, sondern eben nur eine solche verlangt, die auch Andern eine vollständige Uebersicht gewährt. Viele Geschäftsleute sind stolz auf ihre Bücher, wir möchten sagen verliebt in dieselben, und ein Erfolg oder Geschäftsgewinn freut sie erst dann recht, wenn er sich auch schön und klar aus den Büchern ergibt. Andere jedoch kommen nicht dazu, weil sie das Eintragen in Geschäftsbücher, das, wenn die Sache einmal eingerichtet ist, unglaublich wenig Zeit erfordert, einmal nicht gewöhnt sind, oder es nicht gelernt haben und die im Grunde so einfache Sache für schwierig halten.

Es ist zu hoffen, daß sich die bessere Einsicht immer mehr Bahn breche, zumal unter dem heranwachsenden Geschlecht, und daß bald kein Geschäft mehr zu treffen sei, in welchem die gewerbliche Buchführung nicht Eingang gefunden hätte.

Mannigfaltiges.

† Die Jesuiten aus Venedig beabsichtigen auch in Krakau ein Ordenshaus und in Verbindung damit ein Erziehungs-Institut zu gründen, ferner in Galizien; auch in Böhmen haben sich neuerdings viele niedergelassen. — Im Wiener Gemeinderathe dagegen wurde jüngst der Dringlichkeitsantrag gestellt, der Gemeinderath möge sich geeigneten Orts energisch verwahren, daß nicht die aus Italien zurückkehrenden Jesuiten sich in oder um Wien ansiedeln mögen. Der Antrag wurde leider abgelehnt. Diese Abstimmung des Gemeinderathes regte die Wiener Bevölkerung nicht wenig auf, und die Frage wurde daher in einer der nächsten Sitzungen wieder aufgenommen. Am Treffendsten sprach Dr. Kopp. Zunächst wendete er sich gegen den ultramontanen gestimmten W. Gatscher, der das Recht der freien Niederlassung auch für die Jesuiten in Anspruch nahm. Nicht gegen die Ansiedelung der Jesuiten als individuelle Personen, sagte Kopp, sondern gegen die Körperschaft als solche sei ein Antrag gestellt worden. Eine Körperschaft habe nach österreichischen Gesetzen kein Heimathrecht, sie bedürfe einer besonderen Genehmigung von Seite der politischen Behörde. Die Tendenzen, welche dieser Orden verfolgt — fährt er fort — sind nicht allein religiöser, sondern auch sehr weltlicher Natur und unterscheidet er sich von anderen Orden durch seine Gefährlichkeit, indem er seine Wurzeln nicht nur in die tiefsten Schichten des Volkes, sondern auch bis in die höchsten Regionen der Gesellschaft treibt. Daß die Gemeinde Wien, ja, wie man gewiß annehmen kann, die ganze Bevölkerung Oesterreichs gegen die Vermehrung der Jesuiten protestirt, dürfe wohl von dieser Gefährlichkeit herzuleiten sein, welche sich in einem höchst fatalen Sinne bereits bewiesen hat. Angenommen, die Jesuiten als Gesellschaft hätten das Heimathrecht in Oesterreich, so kann der Wahlspruch: „Gleiches Recht für Alle“ bei einer Gesellschaft, welche andern Konfessionen nicht gleiches Recht einräumt, keine Anwendung finden, oder es könnten die Jesuiten nicht nach Oesterreich kommen. (Bravo.) Wenn man eine Parallele mit den Judenhegen in Prag zieht, so muß ich bemerken, daß gerade das Motiv zu diesen Hegen in jener Intoleranz zu suchen ist, deren Träger vorzugsweise die Ultramontanen sind. (Bravo.) — Seit der Einführung des Konkordats ist der Ruf Oesterreichs im Auslande gefallen. (Rufe: Sehr

richtig!) Der Konkordatsfeind ist es, der die Waffen Oesterreichs bekämpft. Der Konkordatsfeind ist es, der uns bei Königgrätz geschlagen hat. (Stürmischer Beifall. Rufe: So ist's). Der Konkordatsfeind ist es, der uns aus Deutschland hinausgeworfen. Ich weise diesfalls auf die Verhandlungen der württembergischen Kammer und die Aeußerungen eines Oesterreich freundlich gestimmten Redners hin, mit der er die Berufung der Jesuiten nach Prag, jetzt nach der Schlacht von Königgrätz apostrophirte. — Wenn die Bevölkerung Wiens gegen die Berufung der Jesuiten protestirt, protestirt sie gegen die erniedrigende Schmach Oesterreichs (lebhafter Beifall), welches von dem Augenblicke, da es sich Konkordatsstaat zu nennen beliebte, isolirt stand. Aber noch ist Oesterreich mächtig, noch ist es kräftig in seinen Quellen und in seiner äußeren Erscheinung, und es kann sich aufraffen und deshalb ist es Pflicht, daß wir um Oesterreichs Zukunft willen Protest erheben. (Bravo.) Ich stelle daher den Antrag: „Der Gemeinderath spreche heute aus, daß er nicht vom konfessionellen, sondern vom rein politischen, patriotisch-österreichischen Standpunkte aus die Ansiedelung der Jesuiten in Wien und dessen Umgebung nicht wünsche, daß er aber in Betreff der Schritte, welche gegenüber der Regierung zu ergreifen sind, seine erste Sektion beauftrage, sofort Bericht zu erstatten. (Stürmischer Beifall.) — In gleich schlagender Weise plaidirt Dr. Schrank unter allgemeinem Beifalle gegen die Zulassung der Jesuiten. Er bemerkt gegen W. Gatscher, daß es um so gefährlicher sei, wenn die Jesuiten bloß Privatschulen halten, denn diese werden nur von Söhnen aus den besten Häusern besucht und diese werden dann unsere Minister und unsere Generale (donnerndes Bravo), nachdem sie bei den Jesuiten in die Schule gegangen und dort eine faule Moral erlernt haben. Nie könne man einen Orden dulden, der die Devise „der Zweck heiligt die Mittel“ in seinem Schilde führe. (Lebhafter Beifall.) Nachdem noch mehrere Stadträthe gesprochen und von Vater Gatscher einige unwesentliche Berichtigungen vorgebracht wurden, wird über den Antrag Kopp's abgestimmt und derselbe mit allen gegen drei Stimmen angenommen.

† Gegen einen nicht mit Bajonneten zu bekämpfenden Feind, die Jesuiten, erheben sich nach dem Beispiele des Gemeinderathes von Wien auch die Vorstände anderer Städte. Der Stadtrath von Triest hat mit allen gegen eine Stimme beschlossen, Maßregeln gegen die Ansiedelung der aus Italien geflüchteten Jesuiten in jener Stadt zu treffen und eine Kommission für die Ausführung dieses Beschlusses bestellt. Gleiches wurde auch vom Gemeinderath der Stadt Salzburg beschlossen.

§ Nach den letzten Berichten aus Indien, Bombay, 4. Okt., muß das Gland in der Provinz Orissa ein ganzloses sein, so daß an dessen Ausmalung jede Phantastie erlahmt. Mehr als die Hälfte der Bewohner ist buchstäblich verhungert. Zugleich hatte sich die Noth, wenn auch in milderer Form, südwärts ausgedehnt, so daß in der Stadt Madras Getreide-Unruhen vorkamen, welche nur durch Herbeiziehung der bewaffneten Gewalt gedämpft werden konnten, nachdem die Ruhestörer ungefähr 130 Häuser und Kaufläden geplündert, und einen Schaden von etwa 25,000 Rupien angerichtet hatten. Doch scheint die Wiederherstellung der Ruhe ohne Blutvergießen gelungen zu sein.

† Auf seinem Landgute in der Nähe von Paris starb in den letzten Tagen der Hofschneider Lege r des Kaisers Napoleon I., in einem Alter von beinahe 100 Jahren. Obwohl derselbe jederzeit für einen guten Bonapartisten galt, so hinderte ihn dies nicht, nach dem Einzuge der Verbündeten in Paris auch für die fremden Monarchen thätig zu arbeiten. Bei seinem bis ins hohe Alter fortgesetzten beharrlichen Fleiße brachte er es zum Millionär.

Murrthal-Bote.

Amts-, Anzeige- u. Unterhaltungsblatt für den Oberamtsbezirk Backnang nebst Umgegend. Nr. 136. Dienstag den 13. November 1866.

Oberamt Backnang.

An die Gemeindebehörden. Die Aushebung für das Jahr 1867 betreffend.

Die Gemeindebehörden werden beauftragt, mit den Vorbereitungsgeeschäften für die Aushebung des Jahrs 1867 sofort zu beginnen.

Es wird dabei im Allgemeinen auf das Kriegsdienst-Gesetz vom 22. Mai 1843 (Reg.-Bl. S. 322 u. folg.) Art. 19, 20, 24, 29, 30, 32, 36, 37, 39 und auf die §§ 8—29, 103, 104—126 der Instruktion vom 30. Dezember 1843, Reg.-Bl. von 1844 Nr. 3 hingewiesen.

Im Besonderen wird auf folgende Vorschriften besonders aufmerksam gemacht:

1) In der Gemeinde ist öffentlich bekannt zu machen, daß die Aufzeichnung der Militärpflichtigen für das Jahr 1867, mithin der im Jahr 1846 geborenen Jünglinge am 1. Dezember d. Js. beginne. Instruktion §. 8. Damit ist die Aufforderung zu verbinden, daß sich alle im Jahr 1846 geborenen Jünglinge, welche sich in dem Gemeindebezirk aufhalten, bei dem Ortsvorsteher zu melden haben.

2) Die Entwerfung der Rekrutirungsliste liegt unter Mitwirkung des Ortsgeistlichen, dem Schultheißen und Rathschreiber, in Orten aber, wo der Schultheiß zugleich Rathschreiber ist, diesem unter Beziehung eines Mitglieds des Gemeinderaths als Urkundsperson ob. Instr. §. 9.

3) In die Liste, für welche die Geburtsregister, sowie die Familien-, Konfirmanden- und Sterbe-Register zur Grundlage dienen, sind

- a) alle im Jahr 1846 in der Gemeinde geborenen Jünglinge, welche inzwischen nicht erweislich gestorben sind, ohne Ausnahme aufzunehmen, also auch die Ausgewanderten und diejenigen, deren Eltern nicht mehr in der Gemeinde wohnen, bei welchen jedoch die Zeit und der Tag der Auswanderung, beziehungsweise der jetzige Aufenthaltsort der Eltern in der 5. Kolonne angegeben werden muß. (Instr. §§. 10, 12, 13, 14, 19, 20.)

Ferner gehören in die Liste:

- b) diejenigen, welche von einem andern Oberamtsbezirk oder vom Ausland hereingezogen und im Jahr 1846 geboren sind. Instr. §§. 14 und 18;
- c) diejenigen im Jahr 1846 geborenen Jünglinge, welche etwa schon freiwillig in das R. Militär eingetreten sind. Instr. §§. 7, 20, 141;
- d) diejenigen, welche während der letzten 6 Jahre bei Aufzeichnung der Militärpflichtigen übergangen worden sind. Instr. §§. 12, 21, 28;
- e) diejenigen im Jahr 1846 geborenen Söhne, welche mit ihren Eltern, ohne auszuwandern, in einem fremden Staat mit Vorbehalt des Württembergischen Staatsbürgerrechts gezogen sind. Instr. §§. 15 und 16;
- f) diejenigen im Jahr 1846 geborenen Jünglinge, welche vor erfüllter Militärpflicht in fremde Staatsdienste getreten sind. Instr. §. 16;
- g) die Söhne von Ausländern, welche im Württembergischen Staatsdienst angestellt sind, ohne den Vorbehalt des auswärtigen Staatsbürgerrechts nachweisen zu können. Instr. §. 17.

Damit bei der Aufnahme keiner der nach diesen Bestimmungen in die Liste gehörigen Militärpflichtigen überangegangen werde, ist es, was auch die Instruktion will, zweckmäßig, daß die Aufnahms-Kommission mit dem Herrn Geistlichen persönlich zusammentrete. Instr. §. 11.

Die Pflichten sind ohne Rücksicht auf die Parzelle, in der sie wohnen, in der Reihenfolge ihrer Geburt aufzunehmen, so daß also immer der ältere dem jüngeren voranzugehen hat; bei solchen, welche an einem Tage geboren wurden, gibt die alphabetische Ordnung des Namens den Vorrang. Instr. §. 24.

Die Pflichten erhalten in der Liste fortlaufende Nummern. Dabei wird bestimmt, daß diejenigen, welche mit ihren Eltern in andern Orten des Landes wohnen, welche also von dem Oberamt dorthin zu übergeben sind, zuletzt in der Liste vorgetragen werden. Instr. §§. 13 und 24.

4) Bei Entwerfung der Listen sind zugleich die Berücksichtigungs-Ansprüche zu erforschen, und da dieselben nur auf Anrufung der Eltern oder Pfleger zc. beachtet werden dürfen, an diese zugleich die Aufforderung zu erlassen, ihre Ansprüche

- auf Befreiung (Art. 5),
- auf Zurückstellung wegen Berufs- oder Familienverhältnisse (Art. 29 und 30),
- auf einjährige Dienstzeit (Art. 32 und 33 des Gesetzes),

unterschriftlich geltend zu machen.

Dieselben sind sodann in der 5. Kolonne der Liste anzuführen, und überall mit gemeinderäthlichen Zeugnissen und Auszügen aus den Familienregistern zu belegen. (Instr. §. 22.)

Auffallende Gebrechen, welche unbedingte Dienstuntüchtigkeit begründen, sind in der 7. Kolonne zu bemerken.

5) Hiemit endigt sich das Geschäft der Aufnahms-Kommission, welche sofort die in doppelter Ausfertigung zu entwerfende Liste eigenhändig dahin zu beurkunden hat:

Schultheiß.
Rathschreiber.
Urkundsperson.

Die Richtigkeit und Vollständigkeit vorstehender Liste, sowie deren genaue Uebereinstimmung mit dem Tauf- und Familienregister, beurkundet R. Pfarramt.

6) Sofort hat die Aufnahms-Kommission die Liste dem Gemeinderath, welchem deren Prüfung, Berichtigung und Anerkennung obliegt, zuzustellen.

7) Der Gemeinderath hat die Prüfung unverweilt vorzunehmen, das Verzeichniß der Gebrechen, welche in §. 53 der Instruktion genannt sind, wie dies in §. 24 der Instruktion vorgeschrieben ist, zu durchgehen, und bei jedem Militärpflichtigen, der bekanntermaßen an einem der dort benannten Gebrechen leidet, die erforderliche Bemerkung in der Liste zu machen, worauf die Prüfung und Anerkennung der Liste von dem Gemeinderath unterschriftlich in derselben zu beurkunden ist.

8) Hernach wird die Liste auf dem Rathhause oder einem andern hierzu geeigneten Orte vierzehn Tage lang